

In den letzten Wochen hat sich im ganzen Elbtal die außerordentliche Kohlenknappheit immer mehr zu einer Katastrophe für Industrie, Handel und Gewerbe herausgebildet. Sind doch im Monat Oktober etwa 20000 Waggon böhmische Braunkohle weniger über die österreichische Grenze hierher eingeführt worden, als im gleichen Monat des Vorjahres. Einen großen Teil Schuld an dieser Kohlennot trägt der Wagenmangel, der im nordwestböhmischen Kohlenrevier immer mehr zunimmt. Die Dresdner Handelskammer ist deshalb von den Dresdner Kohlenhändlervereinen ersucht worden, bei dem k. k. Eisenbahnministerium in Wien geeignete Schritte zu tun, um dem außerordentlichen Wagenmangel zu steuern.

In der letzten Woche ereigneten sich in **Markersdorf** nicht weniger als fünf Brände, als deren Entstehungsursache sofort Brandstiftung angenommen wurde. Die „**Ch. N. Z.**“ schreibt: Der absolute geschäftliche Misserfolg des Dr. Ferdinandschen Unternehmens (einer neuer Berliner Wandertour, die zur Propagierung des Senfationsstückes die Provinz bereisen) hat zum Zusammenbruch desselben geführt. In letzter Zeit fanden in der Umgegend von **Chemnitz** noch einige Vorkstellungen „auf Teilmung“ statt, jedoch ohne irgendwelches nennenswerte Ergebnis. Die Mitglieder haben noch einen großen Teil der Gage vom Leiter der Gastspieltournee zu fordern und befinden sich in prekärer Lage, die sich durch die Tatsache besonders verschärft, daß jetzt mitten in der Saison kaum noch Engagements zu finden sein dürften. Herr Direktor Richard Jesse hat sich in anerkannter Weise bereit erklärt, den bedrängten Künstlern durch Gewährung einer Pensionsvorstellung zu helfen.

Die am 15. d. M. abgebrannte Scheune des Gutbesizers **Nothe** in **Langeneisdorf** ist von dem bei Nothe als Kinderädchen in Stellung befindlichen zwölfjährigen Schulmädchen **Reise** aus Schweinsburg vorläufig angezündet worden. Das Mädchen hat erklärt, sie hätte gern einmal Feuer sehen wollen, weshalb sie das in der Scheune liegende Stroh angezündet habe. Das Mädchen wurde am Montag ins Amtsgericht Gimmritschau eingeliefert, von diesem aber wieder in Freiheit gesetzt.

In dem Personenzuge von **Heilshausen** nach **Falkenstein**, der abends 6.58 Uhr hier eintrifft, ist im Winterfahrplan die vierte Wagenklasse in Wegfall gebracht worden.

In der bekannten **Heilstätte Carolagrün** (Post **Reibolsgrün** i. B.) ist seit dem 15. Oktober eine Abteilung für tuberkulöse Kinder eingerichtet. Es ist damit einem dringenden Bedürfnis entsprochen, da die moderne Wissenschaft die Gefahr der Tuberkulose, die die Kinder heftig, besonders hoch einschätzt und den Kampf gegen die Kinder-Tuberkulose für äußerst wichtig hält. Erkrankte Kinder sollten möglichst früh der neuen Heilstätte zugeführt werden, wo bis jetzt noch eine größere Reihe von Plagen frei ist. Auskunft über Aufnahmebedingungen und Vermittlung etwaiger Freistellungsversuche übernimmt

Herr San.-Rat Dr. **Wesler** in **Carolagrün** und der Schatzmeister des Vereins, Herr **Amthauptmann Michel** in **Auerbach** i. B.

Als Leiche aufgefunden wurde am Samstag morgen in der Gasse der seit Sonnabend abend vermißte Steuerbote der Stadtsteuereinnahme **Blauen** i. B., Herr **Robert Seidel**. Der Verunglückte ist jedenfalls in der Dunkelheit vom Fußwege abgeraten und in die Gasse gefallen. Der stets pflichtgetreue Beamte hatte alles noch bei sich, selbst die Mappe mit den Steuerzetteln, die er krampfhaft unter dem Arme hielt. Die Kurzsichtigkeit und das Alter dürften ein gut Teil Schuld an dem Unglück tragen.

In einer Eingabe an die **Blauener** Stadtverordneten betonten die **Schuleute**, daß sie nach erfolgtem Nachdienst oft als Zeugen vor Gericht ers. einen mühten; es falle ihnen dort oft sehr schwer, der Verhandlung ordentlich zu folgen, weil sie zu sehr ermüdet seien. Da es ihnen nicht möglich sei, sich genügend auf die Verhandlung vorzubereiten, könnten sie nicht immer die Aussagen dem Sachverhalt gemäß erhalten. Zu dieser Eingabe führte Rechtsanwalt Dr. **Begoldt** aus, er wisse aus seiner Praxis heraus, seine Kollegen wie auch die Gerichte hätten oft den Eindruck, daß sich die Schuleute tatsächlich des Sachverhalts nicht mehr genau erinnern könnten, weil sie noch nicht ausgeschlafen hätten. Sie seien in ihren Aussagen nicht taktisch und widerriefen später oft, was sie anfangs ausgesagt hätten. Trotzdem seien an Gerichtsstelle viele Leute von den Aussagen der Schuleute abhängig, von denen es abhänge, ob eine Geld- oder Freiheitsstrafe verhängt werden solle. Oberbürgermeister Dr. **Schmid** meinte, die Schuleute hätten sich selbst einen schlechten Dienst erwiesen, ein Schugmann sei Beamter; als solcher erfordere es seine Beamtenpflicht, vor Gericht streng nach der Wahrheit auszusagen, ob er mäßig oder schuldig sei oder nicht.

Nichtraucher.

Unter der Ueberschrift „Nichtraucher“ veröffentlicht die „**Deutsche Volksw. Korr.**“ folgende Betrachtungen:

Die Morgenländer wissen eine gar liebliche Sage von der Entstehung des Tabakrauchens zu erzählen. In **Mekka** lebte einst ein reicher junger Mann, der höher als alle seine Schätze sein schönes, tugendhaftes Weib hielt. Aber sie erkrankte und starb trotz der sorgfältigsten Pflege. Kein Mittel wollte anschlagen, um den trostlosen Jüngling wieder aufzuheitern, bis er schließlich einen frommen Einsiedler aufsuchte und ihn um seinen Rat bat. Der Gottesmann wies ihn an das Grab seines verstorbenen Weibes. Dort würde er ein Kraut finden, das er anzünden und dessen Rauch er einsaugen sollte. Dieses Kraut war der Tabak. Er verfehlte seine Wirkung auf den Jüngling nicht, ebensowenig auf die vielen anderen, die ihn seitdem genossen haben und noch genießen, ob sie nun ihre Weiber verloren haben oder sie noch besitzen. Die Königl. Preuss. Eisenbahnverwaltung scheint andere

Ausichten von der Wirkung des narcolischen Duffrautes zu haben. Sie scheint sich mehr dem Standpunkt der Päpste zu nähern, die beinahe während des ganzen 17. Jahrhunderts den Bannfluch gegen die Verbraucher von Tabak ausgesprochen haben. Auch an den Sonderling auf dem englischen Thron, der über einen Bist von Gelehrsamkeit, aber über keinen vernünftigen Gedanken verfügte, an **Jakob I.**, dürfen wir erinnern, der ein eigenhändiges Werk gegen den Tabak geschrieben hat, den **Mokapnos**. Freilich, so weit wie die russischen Herrscher geht die Preussische Eisenbahnverwaltung nicht, die den Tabakrauchern und Tabaktrinkern, wie man sie damals nannte, Nase und Zunge durchstechen ließen. Wenn sie dies nicht tut, so ist es wahrscheinlich nur der Fall, weil sie nicht die Macht dazu hat. Denn das steht außer aller Frage: der Tabakraucher ist auf allen preussischen Eisenbahnen geächtet. In den meisten gemischten Wagen finden sich heute vor: ein Abteil erster Klasse, in dem an sich nicht geraucht werden darf, ein Frauenabteil, zwei Abteile für Nichtraucher und ein Raucherabteil. In dieses werden alle diejenigen Reisenden zusammengepackt, die nun einmal von der stuchwürdigen Angewohnheit des Tabakgenusses nicht lassen können und wollen. In den Speisewagen, die früher je ein Abteil für Raucher und für Nichtraucher enthielten, ist das Rauchen vollständig verboten worden. Der Raucher muß sich in sein Abteil zurückziehen, wenn er dem Genuß einer Zigarre fröhnen will, vorausgesetzt, daß er in einem D-Zuge fährt. Ist dies nicht der Fall, so muß er bis zur nächsten Station warten, wo er umsteigen kann. Dabei gibt es doch gerade auf der Reise keinen besseren Zeitvertreib als die Zigarre oder noch besser nach dem Beispiele der Engländer die Pfeife. Die Zigarette wird von manchen für vornehmer gehalten. Wir geben sie preis. Wenn der Zug durch die Gegend dahinfliegt, so schimmern die Tabakdölkchen lustig im Glanze der Sonne. Bei schlechtem Wetter, bei Regen oder Sturm, erheitern sie das Gemüt des Rauchers und heben ihn über den Trübsinn des Augenblicks hinweg. Mag er nun denken oder dämern, immer wird ihm die Zigarre eine treue Gefährtin sein. Wie schön war früher die Zigarre zum Kaffee im Speisewagen, an die wir nur noch mit Behmut zurückdenken. Sie hat niemals jemand gestört. Ihr Wegfall hat manchem den Speisewagen überhaupt verleidet. Es ist nicht mehr als Recht und billig, wenn auf Damen und solche Personen in unserem Eisenbahnverkehr Rücksicht genommen wird, die vom Tabakrauch nicht belästigt zu werden wünschen. Aber schließlich ist der Tabakraucher auch ein Mensch und hat ein Recht, eine menschenwürdige Behandlung zu verlangen. Diese wird ihm aber augenblicklich nicht zu teil. Er fordert sie hiermit nachdrücklich im Sinne des rauchenden Teils unserer Eisenbahn fahrenden Bevölkerung, und zwar sowohl für das Coupé als auch für den Speisewagen. Der Herr Minister und seine nichtrauchenden Räte können ja deswegen immer noch „Für Nichtraucher“ fahren.“

Erde stehen und nicht aussehen, als ob du uns verlassen und in den Himmel fliegen wolltest“, sagte er, sie in die Arme schließend. Seine sonst so rauhe, harte Stimme hatte einen herzwinnenden Klang voll überströmender Zärtlichkeit.

„O nein, jetzt gefällt es mir gar zu wohl hier unten“, erwiderte das Mädchen, während ein an die frühere Schalkhaftigkeit mahnender Zug um ihre Lippen spielte. „Das Morgenrot einer glücklichen Zukunft glänzt mir entgegen.“

„Und wird hoffentlich bald den Schnee deiner Wangen färben“, rief die Großmutter näher tretend. Ihr gutmütiges Gesicht drückte Freude und tiefe Nahrung aus.

Die Zimmer des Edelhofes, in welche sich die Schloßbewohner geflüchtet hatten, wurden unterdessen zum Schauplay erregter Vorgänge. Der schnell herbeigerufene Arzt erklärte, die schwerverletzte Frau von **Arnheim** könne nicht nach Gut **Schönborn**, wohin man sich vorläufig begeben wollte, gebracht werden. Sie rang mit dem Tode. In dem Nebengemache standen sich Herr und Frau von **Hohenfels**, die **Dombrowsky**, welche mit dem Frühzuge angekommen war, und **Prisca** gegenüber. Letztere schien wie zu Boden geschmettert. Sie weinte und klagte, während **Alexandra's** Blick finster und strafend auf ihr ruhte.

„So hast du mich belogen!“ sagte das alte Fräulein mit unerbittlicher Strenge. „In jener Nacht, wo der Pavillon abbrannte, vergahest du die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Der unseligen Frau gelang es nicht, wie du behauptetest, in der ersten, durch den plötzlichen Feuerlärm geschaffenen Verwirrung zu entfliehen, — sie war längst fort, als du erwachtest. Mit eigener Hand, in dem Wahn, eine gottgefällige Tat zu vollbringen, stiftete sie das furchtbare Unheil, segte sie den Pavillon in Brand. Versuche nun nicht mehr zu leugnen!“

„Es ist so!“ jammerte die Dienerin.

„Ich hatte mich doch erboten, an deiner Stelle zu wachen, da du dich leider schon einmal unzuverlässig gezeigt hast.“

Aber sie schien so ruhig, daß ich gar keine Besorgnisse hegte, und da vergaß ich den Schlüssel abzuziehen und schlief ein. Unterdessen schlief sie sich in den Park. Als ich ihre Abwesenheit bemerkte, eilte ich ihr nach, aber es war zu spät. Ich sah sie eben noch aus dem Pavillon huschen, in welchem es gleich darauf furchtbar hell wurde.“

„Warum gestandest du mir die Wahrheit nicht ein?“

„Ich hab's nicht gewagt.“

„Und so wurde ein ehrbarer Mann des schändlichen Vergehens beschuldigt!“ fiel **Gisbert** ein, und sich zu **Alexandra** wendend, fuhr er mit dem Tone schärfsten Vorwurfs fort: Wie soll ich mir aber

Ihr eigenes Verhalten erklären Fräulein? Indem sie die unglückliche Frau von aller Welt isolierten und niemand in ihre Nähe ließen, konnten sie uns wohl über ihren Zustand täuschen, aber daß sie es taten, muß ich gewissenlos und unverantwortlich nennen.“

„Die gräßliche Erscheinung, die in jener Nacht, an welche ich nur mit Schauern zurückdenke, an mein Lager kam, erklärtest du für ein Gebilde des Fieberwahns!“ rief **Constanze** mit tiefer Bitterkeit. „Lüge häufst du auf Lüge und wagtest es dennoch, mehr als einmal zu mir zu sagen: Ich handle, wie ich muß und wie es recht ist.“

„Ja, so sagte ich!“ erwiderte die **Dombrowsky**, den Kopf stolz in den Nacken werfend und ihre Richte mit furchtlosem, herausfordernden Blicke messend. „Ich tat, was ich mußte, und könnte ich die vergangenen Zeiten zurückrufen, so würde ich wieder so und nicht anders handeln. Den Grund aber mögt ihr jetzt erfahren.“

Sie forderte **Prisca** auf, das Zimmer zu verlassen, und fuhr jodann fort: „Ich war nur wenig Jahre älter, als meine Stiefschwester, und doch fiel es eigentlich nie jemand ein, mich für ein junges Mädchen zu halten: Meine robuste, reizlose Erscheinung, mein ernster Sinn und mein energisches Auftreten hatten so gar nichts Jugendliches. Ich verschmähte alle Toilettenkünste, denn weit davon entfernt, mich zu verschönern, machten sie mich grotesk aussehend, und ich haßte öffentliche Vergnügen, weil niemals ein wohlgefälliger Blick auf mich ruhte. An der Seite **Olga's**, die sich damals noch zu schmücken liebte, glück ich fast einer Watrone und man behandelte mich auch so; dennoch wußte ich nichts von Eifersucht, sondern freute mich der holden Anmut meiner Schwester. In meine Empfindungen für sie mischte sich etwas von dem Stolz einer Mutter. Sie war es gewohnt, auch alle Last des Lebens auf mich zu wälzen, und ich gönnte ihr dieses sonnige Schmetterlingsdasein. Da kam der erste schwerste Schlag: unser Vater gab sich mit eigener Hand den Tod. Der Schreck wirkte furchtbar auf **Olga**. Ein heftiges Nervenfieber brachte sie an den Rand des Grabes. Durch treueste und aufopferndste Pflege wurde sie mir zwar erhalten, aber eine außerordentliche, nervöse Gereiztheit und zeitweilige Verirrung war zurückgeblieben. Von schwärzester Melancholie ergriffen, hörte sie wochenlang nicht auf, sich mit bangen Sorgen zu quälen, die bald grundlos, bald übertrieben waren, und dabei begann die früher unbefangene Fröhlische einen an Schwärmerei grenzenden Hang zur Frömmigkeit zu zeigen. Das sind Nachwirkungen der schweren Krankheit beruhigte mich der Arzt. Sie denkt auch noch zu viel an das traurige Ende des Vaters; wenn erst ein neues Interesse sie fesselt, dann wird auch ihr Gemüt wieder heiter werden. Da kam **Gregor** von **Arnheim** nach **Moskau**. — Auf dem Heimgang von der Kirche war es, als er uns zum ersten Mal entgegentrat. Seitdem trafen